

## Ulrich Gähde (1951–2026). Ein Nachruf

Wir trauern um unseren Freund und Kollegen Ulrich Gähde. Gähde war von 1999 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2017 Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Hamburg. Zunächst begann er seinen Weg in die Wissenschaft mit dem Studium der Physik an der LMU München. Allerdings entwickelte er bereits während seines Physikstudiums ein Interesse an philosophischen Fragen. Seine Diplomarbeit schrieb er am Lehrstuhl für Kernphysik von Georg Süßmann, der selbst bei Carl Friedrich von Weizsäcker ausgebildet worden war und sich seinerseits für interdisziplinäre Fragen im Schnittbereich von Physik und Philosophie interessierte. Prägend für Ulrich Gähdes eigenen Zugriff auf philosophische Fragen wurde allerdings Wolfgang Stegmüller, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie an der LMU München und einer der wichtigen Vermittler der angelsächsisch geprägten analytischen Philosophie in Deutschland. Bei ihm wurde Ulrich Gähde 1982 in Philosophie promoviert und 1989 habilitiert. Nach akademischen Stationen an der FU Berlin und an der Universität Bielefeld war Ulrich Gähde von 1993 bis zu seinem Wechsel an die Universität Hamburg Professor für Philosophie an der Universität Bayreuth. Ulrich Gähdes akademisches Interesse an der Interdisziplinarität schlug sich auch in seinen Arbeiten im Kontext der Akademie der Wissenschaften – Leopoldina wieder, der er lange Jahre als Sprecher der Sektion 24 „Wissenschaftstheorie“ diente. Ebenso war Ulrich Gähde Gründungsmitglied der Hamburgischen Akademie der Wissenschaften.

Nachdem die Ergebnisse von Ulrich Gähdes Diplomarbeit über Reaktionsbarrieren bei der Streuung hochangeregter Schwerionen 1977 in der Fachzeitschrift *Nuclear Physics* publiziert worden waren, kam er durch den Einfluss Stegmüllers mit dem wissenschaftstheoretischen Strukturalismus in Kontakt. Der Grundgedanke des Strukturalismus besteht darin, Theorien nicht, wie es bis dahin fest etabliert war, als Klasse gesetzesartiger Sätze aufzufassen, sondern als Modellmengen, die hierarchisch strukturiert und auf andere Theorien bezogen sind. Theorien als solche Modellmengen zu rekonstruieren, ermöglicht es, die empirische Behauptung einer Theorie, deren innertheoretische Struktur sowie deren Beziehungen zu anderen Theorien differenziert und in systematisierter Weise zu beschreiben. In seiner Dissertation setzte Ulrich Gähde dieses Verfahren ein, um die Bedeutung theoretischer Terme präzise zu explizieren. Von den Vertretern des Wiener Kreises wurden theoretische Terme durch ihre Abgrenzung von Beobachtungstermen charakterisiert. Diese Unterscheidung wurde aus verschiedenen Gründen als defizitär kritisiert. Erstens ist notorisch vage, was zum Bereich des Beobachtbaren zählt und was nicht. Zudem verändert sich dieser Bereich ständig, etwa durch die Erfindung neuer Beobachtungsinstrumente. Zweitens charakterisiert ein solcher Ansatz theoretische Terme nur negativ (eben als Bezeichnungen für Nichtbeobachtbares) und lässt damit völlig unbestimmt, was theoretische Terme positiv auszeichnet. Für beide Probleme formulierte Ulrich Gähde in seiner Dissertationsschrift einen eleganten Lösungsvorschlag, indem er auf strukturalistischer Grundlage formale Bedingungen zur beobachtungsunabhängigen und positiven Charakterisierung theoretischer Terme entwickelte. Sein Definitionsvorschlag hilft dabei zu verstehen, warum theoretische Terme in wissenschaftlichen Theorien unverzichtbar sind und welche methodologische Rolle ihnen in der wissenschaftlichen Arbeit zukommt.

Damit war ein Grundthema von Ulrichs Gähdes philosophischer Forschung gesetzt: Es ging ihm wesentlich darum, tradierte Begriffsprägungen der Wissenschaftstheorie durch eine

differenzierte Beschreibung der logischen Struktur empirischer Theorien besser zu verstehen und ausgehend von diesen Einsichten in geeigneter Weise zu revidieren und zu präzisieren. Dieses Grundthema verfolgte er in seiner Forschung konsequent weiter. Zunächst setzte er sich mit den Implikationen seiner Arbeit über theoretische Terme für den Bestätigungsholismus (die sog. Duhem-Quine-These) auseinander. In seiner nicht publizierten Habilitationsschrift *Theorie und Hypothese* von 1989 wendete er sich dann dem Thema Anomalien zu, das er anhand einer komplexen wissenschaftshistorischen Fallstudie zur Perihel-Anomalie des Merkur untersuchte. Später beschäftigte er sich mit der theoretischen Funktion von Gedankenexperimenten, dem Status von Kohärenz als Kriterium für die Systematisierungsleistung von Theorien und dem Verhältnis von Theorieentwicklung und Modellbildung in den Wissenschaften.

Ein zweites Anliegen von Ulrich Gähdes philosophischer Forschung war die Übertragung von Grundbegriffen und Analysemethoden der Wissenschaftstheorie auf den Bereich der philosophischen Ethik. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass in der Metaethik bis in die 1980er Jahre hinein vor allem moralische Grundbegriffe in ihrer alltagssprachlichen Bedeutung sowie moralische Überzeugungen oder Pro-Einstellungen der einzelnen handelnden Person untersucht wurden. Diese Einseitigkeit ist überraschend, weil der Theoriebegriff auch in der Ethik durchaus an prominenter Stelle verwendet wird – man denke an C. D. Broads *Five Types of Ethical Theory* (1930) und John Rawls' *A Theory of Justice* (1971). Ulrich Gähde stützte seine wissenschaftstheoretischen Untersuchungen im Bereich der Ethik wieder auf eine wissenschaftshistorische Fallstudie. Als Ausgangspunkt dienten ihm die von Jeremy Bentham, John Stuart Mill und Henry Sidgwick entwickelten Versionen des klassischen Utilitarismus, die er als Abfolge von aufeinander aufbauenden Entwicklungsschritten einer übergreifenden Theoriendynamik rekonstruierte. Er legte Arbeiten zum Wandel des Nutzenbegriffs, zur Abgrenzung von empirischen und normativen Aspekten sowie zur Rekonstruktion des theoretischen Kerngehalts des klassischen Utilitarismus vor. Außerdem untersuchte er die logische Struktur von Dammbruchargumenten und die Funktion von Gedankenexperimenten in der Ethik.

Als Kollege war Ulrich Gähde immer unprätentiös und bereit, Verantwortung zu übernehmen. In Zeiten der kontroversen Entscheidungsfindung war er die Stimme der Besonnenheit und des Ausgleichs. Auf sein unermüdliches Engagement in der akademischen Selbstverwaltung konnte man sich stets verlassen. Nur in Ausnahmesituationen sah er sich manchmal gezwungen, andere Prioritäten zu setzen: In der heißen Phase der Vorbereitung auf die Theorie-Prüfung seines Segelscheins betrieb Ulrich Gähde die nautische Lektüre dazu auch während der für das Fach Philosophie unwichtigen Phasen der Sitzungen des damaligen Fachbereichsrats Philosophie und Sozialwissenschaften – allerdings nicht ohne sich dafür Segen (und Sichtschutz) im philosophischen Kollegium zu erbitten.

Zum Segeln kam Ulrich Gähde nach seiner Rückkehr nach Hamburg. Er erlernte das Segeln zunächst auf der Außenalster in Hamburg und zog später mit seinem geliebten Boot *Smilla* immer weitere Kreise in der Nord- und Ostsee. Über die Jahre wurde *Smilla* perfekt zum Einhandsegeln ausgestattet, was Ulrich Gähde erlaubte, sowohl alleine zu segeln als auch willige Mitsegler ein Stück des Weges mitzunehmen. Über das Segeln erzählte Ulrich Gähde gern. Sei es über nautische Details exakter Positionsbestimmung oder über eindrucksvolle Wetterphänomene, die er auf einem seiner ausgedehnten Segelturns während des Sommers beobachtet hatte. Eine eindruckliche Episode konnte er von einer Reise nach der Pensionierung berichten, als er zwei Wochen in einem kleinen Hafen im Skagerrak festsaß, weil die Winde alle Boote in

den Hafen drückten. Aber Ulrich Gähde konnte sich nicht nur für das Segeln begeistern, sondern war außerordentlich vielseitig interessiert. Mit ihm konnte man ebenso über die Verfilmung des Theaterstücks *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* von Edward Albee mit Elizabeth Taylor und Richard Burton ins Gespräch kommen wie über den Song "Pamela Brown" von Leo Kottke oder Gedichte von John Donne und Louise Glück. Schließlich interessierte er sich für die Philosophie des Zen-Buddhismus und klassische Musik, besonders die Kammermusik Schuberts. Den bildenden Künsten kam er besonders in den letzten Jahren seines Lebens näher.

Ulrich Gähde war ein wunderbarer Kollege und Mentor zahlreicher junger Philosoph\*innen, die in ihm ein Beispiel vieler philosophischen Tugenden hatten. Am 4. Februar 2026 ist Ulrich Gähde gestorben. Wir werden ihn vermissen.

Martin Hoffmann, Thomas Krödel und Christine Strahle